



TAUWETTER

*... franziskanische Zeitschrift für Gerechtigkeit,
Frieden und Bewahrung der Schöpfung*



Multireligiöses und
interreligiöses Zentrum
in Belgrad

Impressum

Redaktion Tauwetter

Peter Amendt ofm, Stefan Federbusch ofm,
Markus Fuhrmann ofm, Jürgen Neitzert ofm,
Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Jürgen Neitzert ofm, Köln

Sie erreichen uns

Redaktion Tauwetter
Immermannstr. 20
Postfach 24 01 39
40090 Düsseldorf
Redtauwetter@aol.com
www.tauwetter-online.de

Dankeschön

Tauwetter finanziert sich ausschließlich aus Spenden.
Wir möchten uns an dieser Stelle ausdrücklich bei allen bedanken,
die mit ihrem Beitrag diese franziskanische Zeitschrift mit
dem Schwerpunkt „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der
Schöpfung“ unterstützen.

Redaktion Tauwetter

Stadtsparkasse Düsseldorf (BLZ 300 501 10)
Kontonummer: 10 130 896
IBAN: DE 43 3005 0110 0010 1308 96
SWIFT/BIC: DUSSEDEDDXXX

Vorwort

„Fremdes wird zum Eigenen“, so lautete das Grußwort von Pater Hermann Schalück ofm anlässlich der Eröffnung des interreligiösen Zentrums BEMIC in Belgrad. Muslime, serbisch-orthodoxe und katholische Christen und Juden waren dazu am 9. Mai 2012 unter Leitung von Pater Marko Oršolić im Media Zentrum in Belgrad zusammengekommen, darunter auch die Franziskaner Drago Bojić ofm, jetzt Leiter des interreligiösen Zentrums IMIC in Sarajevo, und Jürgen Neitzert ofm, Köln als Koordinator für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung der mitteleuropäischen Franziskanerprovinzen (COTAF), der seit Jahren einen engen Kontakt zur Arbeit von IMIC in Sarajevo hält.

In diesem Tauwetterheft stellen wir neben der Eröffnung von BEMIC in Belgrad auch die interreligiöse Arbeit der Franziskaner in Bosnien anhand eines Artikels von Marko Oršolić vor.

Eine gute Lektüre wünscht Ihre Tauwetterredaktion

Inhalt

Fremdes wird zum Eigenen Hermann Schalück	5
Lernen mit Unterschieden zu leben Drago Bojic	15
Multireligiöser Dialog in Bosnien-Herzegowina Marko Orsolc	19

Fremdes wird zum Eigenen

Grußwort anlässlich der Gründung des interreligiösen Zentrums BEMIC in Belgrad

Hermann Schalück ofm, München

Der in Frankreich lebende bulgarische Philosoph Tzvetan Todorov zitiert in seinem Buch „Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen“ (1985) den mittelalterlichen Theologen Hugo von St. Viktor mit den Worten: „Von zartem Gemüt ist, wer seine Heimat süß findet, stark dagegen jener, dem jeder Boden Heimat ist, doch nur der ist vollkommen, dem die ganze Welt ein fremdes Land ist.“

Auf den ersten Blick ein etwas merkwürdiger Gedanke. Wenn man aber genauer hinhört, klingen Gedanken an, die in unserer Welt mit ihren alten und neuen Formen ethnischer Konflikte und religiöser Intoleranz aktuell sind. Auf eine kurze Formel gebracht heißt das: Ja, liebe und schätze Dein Eigenes, Deine Heimat, Deine Herkunft. Deine Kultur und Religion. Aber Du kannst Dich einfühlen und Heimat auch dort finden, wo Du gar nicht geboren bist. Geh deshalb ohne Angst und Vorurteile auf Fremdes zu, wo immer es Dir begegnet. Du wirst viel von Dir selbst darin wiederentdecken. Damit ist die Grundvoraussetzung interkulturellen Verstehens angesprochen, die a fortiori auch für den interreligiösen Dialog gilt.

Im interkulturellen Dialog können alle Beteiligten entdecken,

- » dass Menschen unterschiedlich, aber doch von gleicher Würde sind;
- » dass die Identität eines Menschen nicht ausschließlich kulturell bedingt ist, sich verändern und weiterentwickeln kann und grundsätzlich offen ist für ein „Mehr“.
- » dass es möglich und für die Zukunft unserer Gesellschaften sogar unabdingbar ist, dass wir lernen, mit Unterschieden zu leben;
- » dass man die Last einer konfliktiven gemeinsamen Geschichte ablegen, im gegenseitigen Vertrauen neu miteinander leben und gemeinsam neue Lebensräume gestalten kann.

Interkulturelle und interreligiöse Grundlagenarbeit besteht folglich darin,

- » Menschen auf dem Hintergrund ihrer kollektiven kulturellen Geschichte zu verstehen suchen, sie aber gleichzeitig als unverwechselbare Individuen und nicht immerzu als „typische“ Vertreter und Vertreterinnen einer bestimmten „Kultur“ zu klassifizieren.

Interkulturelle Lernbereitschaft liegt vor, wenn es gelingt,

- » eigene Standpunkte und Sichtweisen zu hinterfragen,
- » sich auf Neues einzulassen und voneinander zu lernen.

Aufmerksamkeit und Bewusstwerdung für die Wertigkeit des Fremden sind erste Schritte auf dem Weg zum interkulturellen Lernen. Es erlaubt, eine fremde Kultur wahrzunehmen, ohne sich vor ihr zu fürchten oder ihr gar von vornherein abweisend zu begegnen.

Ein weiterer Schritt ist getan, wenn ich anerkenne, dass die andere Kultur und Religion ihre eigene Geschichte und Identität besitzt, und wenn ich dieser Andersheit nicht emotional gegenüber trete, sondern sie mir rational-verstandesmäßig zu erschließen suche.

Eine Haltung von Akzeptanz, Respekt und Vertrauen ist dann möglich, wenn ich nicht nur dem Fremden, sondern auch dem Eigenen fragend und in gewissem Sinne relativierend gegenüber trete. In diesem Verständnis wird das Eigene nicht als dominant oder gar unfehlbar gesehen, und das

Fremde nicht von vornherein minderwertig und für die eigene Identität gefährlich. Der/die interkulturell Lernende zeigt nicht nur auf die angeblichen oder wirklichen Defizite bei Anderen. Auch eigene Defizite werden benannt, und Werte der anderen Kultur, des angeblich Fremden, werden anerkannt und wenn möglich geteilt. Das Fremde bietet immer die Möglichkeit zum Austausch und zur gegenseitigen Bereicherung.

Interkulturelles und interreligiöses Lernen ist „Lernen von ‘fremder’ Kultur bei gleichzeitiger kritischer Auseinandersetzung mit der ‘eigenen’ Kultur und Gesellschaft“ (R. Nestvogel). Es dürfte zugleich klar sein, dass man eine fremde Kultur nur respektieren oder schätzen kann, wenn man auch das Eigene schätzt.

Dabei sind zwei Extreme zu vermeiden, nämlich einerseits die Verleugnung der eigenen kulturellen Identität, und auf der anderen Seite die Versuchung zur ethnozentristischen Überheblichkeit. Beide Haltungen sind der interkulturellen Begegnung nicht förderlich, da in ihnen jeweils eine Seite nichts oder nur wenig gilt.

Nun zu einigen positiven Begründungen.

Interkulturelles Lernen und interreligiöser Dialog sind gerade in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation unseres Kontinentes wie auch der gesamten Welt ein anspruchsvolles, aber zugleich überaus notwendiges politisches Projekt. Dies versuche ich aus meiner christlichen und franziskanischen Perspektive positiv zu begründen:

Dazu zunächst ein Wort des jüdischen Philosophen Martin Buber: „Alles Leben ist Begegnung“. Das bedeutet doch: Welterfahrung und Gotteserfahrung kann es nur in einem Kontext von Beziehungen geben, in der Dialektik von Geben und Nehmen, Hören und Sprechen, von Wort und Antwort, von Vertrauen. Ein Mensch kann seine Würde und Kreativität ja nur entfalten, wenn er sich als Teil eines Netzes von Beziehungen erfährt.

Er kann nur reifen, wenn er hören, antworten, beten, lieben kann. Wenn er gelernt hat, „in Relation“ und in einer „dialogischen Existenz“ (M. Buber) sein Leben zu gestalten. Der Dialog ist dabei alles andere als ein bloßes Wortgeschehen. Er ist eine Lebenshaltung, die den Anderen und die Wirklichkeit wertschätzend wahrnimmt und Beziehungen wünscht. Ein dialogischer Mensch erfährt, dass er nicht nur Gebender ist, sondern immer auch Empfangender, und dass er umso besser und nachhaltiger „zu Wort kommt“, je mehr er ein Hörender ist: „Jede Rede ruht auf der Wechselrede“. Das sagte Wilhelm von Humboldt. Eine Wechselrede ist in die menschliche Entwicklung eingebettet, ohne sie gibt es kein inneres Wachstum, keine schöpferischen Aktivitäten, keine soziale Kompetenz. Sie ermöglicht das „Der-Eine-für-den-Anderen“-Sein (Levinas). Werte und Wertschöpfungen sind in der Regel die „Früchte“ des Austausches, Ziele eines gemeinsamen Weges, Ergebnisse eines Weges in gemeinsamer Verantwortung. Die dialogische Struktur des Menschseins kommt nicht zuletzt in der Komplementarität und fundamental gleichen Würde von Mann und Frau zum Ausdruck.

Interkulturelle Philosophie und Theologie wollen zeigen, wie man die Welt und sich selbst „mit den Augen der anderen zu sehen“ (Giancarlo Collet) lernen kann. Wir können nur in Begegnung und Erfahrung des „Fremden“ unsere eigene Identität entwickeln. (W. Ustorff). Diese wächst im Dialog mit dem Fremden, in der gemeinsamen Suche nach Wahrheit, in der gemeinsamen Verantwortung für die Gestaltung der Welt und die Bewahrung der Schöpfung.

Eine ganz persönliche Lebenserfahrung und Glaubensüberzeugung möchte ich an dieser Stelle benennen: Die Vielzahl der Religionen und Kulturen ist für mich kein Unfall in Gottes Schöpfung, kein Zufall und auch nicht in erster Linie eine Folge menschlicher Verirrungen. Sie muss etwas mit Gottes Schöpfungsplan selber zu tun haben. Am Anfang (Genesis 1) heißt es doch bereits, dass aus Chaos und Durcheinander ein Kosmos, d. h. eine Ordnung in Schönheit wurde. Könnte es denn nicht sein, dass durch die gesamte Geschichte der Evolution von Kosmos, Welt und Kulturen dieser Schöpfungsakt durch alle Menschen fortgeführt werden soll, die das eine Haus der Schöpfung bewohnen?



Vor dem Katholische Bischofspalast in Belgrad

Für mich als Christen und Franziskaner ist meine Kirche deshalb nicht in erster Linie ein Gebäude oder ein hierarchisches uniformes Machtgefüge, sondern ein Haus mit vielen Wohnungen, wo man nicht nur den eigenen Hausgenossen begegnet. Religiös und spirituell getarntes Herrschaftsgebaren entspricht nicht der Botschaft des Evangeliums. In ihm liegt vielmehr ein Angebot zum „Leben in Fülle“ (1 Joh 4,8f), und zwar für alle ohne Unterschied, von Heil und Heilung in einer gebrochenen und gefährdeten Welt, und zugleich eine Aufforderung zu ständiger Selbstkritik und Selbstreinigung. Diese Botschaft ist inklusiv, grenzt nicht aus und bedroht nicht den, der anders ist. Sie zielt auf universale Versöhnung und Vollendung alles Geschaffenen. Sie lädt nicht vor, wie zu einem Tribunal, sondern ein, wie zu einem Gastmahl.

Die Menschenwürde bewährt sich im Respekt vor dem Anderssein des Anderen. Eine entscheidende Voraussetzung dafür, dass interkultureller und interreligiöser Dialog gelingt, ist es deswegen, dass sich keine Tradition eine Rolle anmaßt, in der sie sich für das Ganze hält, dass sie sich vielmehr bewusst ist, nur ein Teil des einen Ganzen zu sein, das uns der eine Gott als das eine Haus seiner Schöpfung überlassen hat. Interkulturelles und interreligiöses Lernen ist nur unter einer solchen Prämisse möglich. Ist aber ein solcher Grundkonsens vorhanden, dann gibt es eine Chance zu einem dauerhaften gesellschaftlichen Frieden. Ernst Gottfried Mahrenholz, ehemaliger Richter am Bundesverfassungsgericht, hat vor kurzem (FAZ 238/2010,34) darauf hingewiesen, dass erst die Aufklärung den biblischen Grundgedanken von der Würde des Fremden auf eine universale Basis gestellt hat: „Die Aufklärung hat als erste von der Würde des Menschen in ununterscheidbarem Sinne gesprochen und sie zum Ausgangspunkt unserer individuellen und gesellschaftlichen Kultur und damit unserer Integrationsaufgabe gemacht. Sie (die Aufklärung) hat die Verkündigung von Synagoge und Kirche durchdrungen.“

Ich möchte auch noch auf den Grundgedanken eines weiteren modernen jüdischen Philosophen verweisen, nämlich auf Emanuel Levinas (1905-1995). Er überlebte aus seiner Familie als einziger ein deutsches Konzentrationslager. Nicht zuletzt auf Grund eigener Erfahrungen von erlittener

Gewalt hat er in dem, was er seine „Philosophie des Anderen“ nennt, über die Verletzlichkeit des Gesichts geschrieben. Im Antlitz des Gegenübers, so sagt Lévinas, das mir immer fremd und geheimnisvoll bleibt, spiegelt sich Unendlichkeit. Diese hinterlässt im Antlitz des anderen eine Spur. Das Antlitz hat dadurch eine besondere Würde und Aura. Es leuchtet und ruft zur Antwort, zur Verantwortung. Zugleich ist das Antlitz so erschreckend verletzlich und schutzbedürftig: „Im Antlitz gibt es eine wesentliche Armut“ – so Lévinas weiter – „Der Beweis dafür liegt im Versuch, diese Armut zu maskieren, indem man Posen, eine bestimmte Haltung annimmt. Das Antlitz ist exponiert, bedroht, als würde es zu einem Akt der Gewalt einladen.“ Wenn ich dem Anderen in die Augen schaue, kann ich dessen verwundbares und verletzliches Angesicht nicht ignorieren. Wer den Anderen offen anschaut, weiß, so Lévinas, das er nicht töten kann. Das Gesicht des Anderen erinnert an die eigene Verantwortlichkeit. Der Andere bleibt auch immer ein Fremder, sein Antlitz bleibt geheimnisvoll, aber wir sind in der Tiefe miteinander verbunden und füreinander verantwortlich durch die Spur des Göttlichen, die in jedes menschliche Antlitz eingezeichnet ist.

Lévinas drückt sein Grundanliegen, nämlich das Fremde im Eigenen und das Eigene im Fremden zu entdecken und so zu einer neuen gemeinsamen Identität und Synthese des Vertrauens zu kommen, auf folgende Weise aus: „Für mich ist die Verantwortung für den anderen Menschen der Zugang zur Einzigartigkeit meiner selbst“. Einen ähnlichen Gedanken formuliert der deutsche Philosoph Richard Schaeffler: „Gerade einer, der mit Menschen spricht, deren Anschauungen und Denken durch fremde Traditionen geprägt ist, kann hören, was er sich nicht selber sagen könnte, freilich auch sagen, was der Andere sich nicht selber sagen könnte.“

Im interkulturellen und interreligiösen Dialog ist es schließlich wichtig, etwas oder jemanden überhaupt verstehen zu wollen. Ich muss dabei anerkennen, dass meine eigenes Erkennen und Kommunizieren Grenzen hat. Es fällt Kulturen und vor allem Religionen nicht immer leicht, sich dies einzugestehen. Gerade eine authentische Dialogkultur zwischen den Religionen hat eine bestimmte Form der Relativierung des eigenen Verstehens zur Voraussetzung: Also nicht jener elementaren Werte und Grundüberzeugungen,

aus denen ich als Mitglied einer religiösen Tradition lebe. Wohl aber werde ich mir der Begrenztheit bewusst bleiben, mit der ich sie verstehe und vor anderen bezeuge und vermittele. Es bedarf für das Verstehen eines personalen, religiösen und kulturellen Gegenübers einer ständigen Öffnung und Bereitschaft im Sinne eines Verzichtes auf irreversible eigene Vorverständnisse und einseitig deklarierte Interessen und „allerletzte“ Wahrheitsansprüche. Es bedarf bei aller bleibenden Differenz und Alterität einer ständigen empathischen Annäherung, eines bestimmten Maßes an Sympathie und sensibler Aufmerksamkeit. Das ist und bleibt natürlich immer auch ein Wagnis. Es bleiben die Gefahren der Missverständnisse, der Manipulation, auch jener mancherorts anzutreffenden naiven Begeisterung für Fremdes und Exotisches, das man sich, indem man es glorifiziert, umso unkritischer und im Grunde umso respektloser aneignen möchte. Denn Eines bleibt festzuhalten: Sowohl im interkulturellem wie erst recht im interreligiösen Dialog bleibt die „Differenz“ eine Realität, behält die „Differenz“ ihren notwendigen hohen heuristischen wie hermeneutischen Stellenwert. Die vorurteilslose Anerkennung der „Andersheit des Anderen“ ist bereits eine partielle Loslösung aus absolut gesetzten Grenzen kultureller und religiöser Identität und Heimat. Nur die Begegnung in je eigener Relativierung und Vorläufigkeit kann Räume öffnen für Neues, für eine Welt ohne unüberwindbare ideologische Barrieren. Es geht darum, in einem gemeinsamen Projekt sozialen und politischen und religiösen Lernens ein je neues Bewusstsein von Gesellschaft und zivilgesellschaftlicher Mitverantwortung zu entwickeln.

Der interreligiöse Dialog hat aber auch eine universalistische Dimension: Sie besteht für die jüdisch – christliche Theologie darin, dass das Bekenntnis zu dem einen Gott sich verbindet mit einer über kulturelle, ethnische und politische Grenzen hinweg (und deshalb universal gültigen!) geltenden Anerkennung der Tatsache, dass alle Menschen unabhängig von ihrer Religion ein Abbild des Göttlichen in sich tragen und deshalb in gleicher Würde mit uns verbunden sind. Weder unterschiedliche intellektuelle Fähigkeiten noch ethnische Zugehörigkeiten begründen deshalb unterschiedliche gesellschaftliche oder religiöse Rangordnungen: Der Respekt vor der Würde des Anderen, das Interesse an seiner Kultur und Religion, die Bereitschaft vom „Anderen“ und sogar vom „Fremden“ zu lernen – das



Drago Bojić ofm, Pater Herman Schalück ofm, Pater Marko Oršolić ofm

sind universalistische Werte. Ein ebensolcher Wert ist der Wille zur verbalen und nonverbalen Kommunikation. Menschen müssen unbedingt sinnvoll miteinander kommunizieren, wenn sie gemeinsam Werte schaffen und dem Frieden dienen wollen. Wir bauen interkulturelle Brücken und ermöglichen Integration, wenn wir wertschätzend, mit grundsätzlicher Akzeptanz des Andersseins und im positiven Sinne neugierig auf das Andere und den Anderen zugehen. Ein konstruktiver Diskurs wird erschwert durch die fehlende universalistische Perspektive bei allen, die fundamentalistischen Tendenzen anhängen. Er wird auch erschwert durch alle, die sich ihres eigenen Glaubens unsicher sind, gerade in seiner universalistischen Dimension, welche so unverzichtbar ist für den interreligiösen Dialog und die weltweite Durchsetzung der Menschenrechte. Unsicherheit und Misstrauen sind aber schlechte Ratgeber.

Ich komme zum Schluss

Ich möchte allen einen herzlichen Glückwunsch sagen, die an der Gründung dieses interreligiösen Zentrums hier in Belgrad beteiligt sind. Möge es einen ganz spezifischen europäischen Beitrag leisten zum universalen Projekt des

interkulturellen Lernens. Zeigen Sie anderen, wie dies gehen kann: Miteinander reden. Über die je eigene Geschichte. Über das, was wichtig ist. Über Wahrheit und die Suche nach einem Sinn im Leben. Über Riten und Zeremonien. Über die verschiedenen Weisen, die Welt zu verstehen und zu gestalten. Über Arbeit, Erziehung, Familie. Über Gelingen und Scheitern, Ängste und Hoffnungen. Auch über Gott und die Erfahrung von Anwesenheit oder Abwesenheit Gottes in der Welt, wie wir sie heute erfahren und wie sie uns heute aufgegeben ist. Das beste Mittel gegen Fanatismus und Exklusion ist der Dialog von Menschen, die in unterschiedlichen Kulturen und Religionen zu Hause sind. Es kann sich dann ja sogar zeigen, dass mein Gott der ist, den auch der andere sucht, dass also beide Dialogpartner entdecken, dass das je Eigene auch das Fremde ist und dass das angeblich Fremde zum Eigenen werden kann. Genau darum geht es – hier in einem Zitat von Julia Kristeva (Fremde sind wir uns selbst. Frankfurt 1990): *„Mit dem Anderen, mit dem Fremden zu leben konfrontiert uns mit der Frage, ob es möglich ist, ein anderer zu sein. Es geht nicht einfach – im humanistischen Sinn – um unsere Fähigkeit, den anderen zu akzeptieren, sondern darum, an seiner Stelle zu sein, und das heißt, sich als anderer zu sich selbst zu denken und sich zu verhalten.“*

Im Sinne des Franziskus von Assisi sage ich Ihnen, meinen Schwestern und Brüdern aus dem Judentum, dem Islam und aus der großen Tradition des östlichen Christentums: Pace. Mir. Shalom. Salam. Der Friede sei mit Euch.

Lernen, mit Unterschieden zu leben

Zur Gründung von BEMIC, Beograd

Drago Bojić ofm, Sarajevo

Der 9. Mai ist ein bekanntes und großes Datum in Europas Geschichte. An diesem Tag des Jahres 1945 endete der Zweite Weltkrieg. Heute wird dieser Tag als Europa-Tag gefeiert. Nicht zufällig wurde gerade an diesem Tag das multireligiöse und interkulturelle Zentrum von Belgrad gegründet. Ein Tag von starker Symbolik, auch wenn es um internationalen multireligiösen und interkulturellen Dialog geht.

Die Idee von der Gründung von BEMIC ist ein Jahr älter und wurde in Sarajewo von den Mitgliedern von IMIC (Internationale multireligiöse interkulturelle Zentrum) initiiert und durch einige NGOs aus Bosnien, der Herzegowina und Serbien unterstützt. Der bosnische Franziskaner Marko Oršolić, Leiter von IMIC (gegründet 1991. in Sarajewo von einer Gruppe BürgerInnen) ist „Hauptfigur“ auch bei der Gründung von BEMIC. Die Mitglieder von IMIC und seine Sympathisanten haben in den 20 Jahren viel zum multireligiösen Dialog in Bosnien und Herzegowina, aber auch in der ganzen Region beigetragen. Um diese Idee von IMIC weiterzupflegen und zu stärken, wurde auf die Initiative von Marko Oršolić und seinen Mitarbeitern von IMIC beschlossen, ein solches Zentrum auch in Belgrad zu gründen.

Am 9. Mai um 11 Uhr war die Gründung und Eröffnung von BEMIC im Media Zentrum in Terazije im Zentrum von Belgrad. Moderator dieser Eröffnung war der Schauspieler Igor Galo. Zu Beginn, in Anwesenheit der VertreterInnen des politischen, religiösen und kulturellen Lebens Serbiens und der Stadt Belgrad, der Gäste aus Sarajewo und Bosnien und der Herzegowina, erklärte der bisherige Leiter von IMIC Sarajewo, Marko Oršolić, „*dass religiöse*



Das Podium

und kulturelle Konflikte ein Skandalon unserer Zeit sind“. „Das Anliegen von BEMIC, so Marko Oršolić, sei, den judeo-christlich-muslimischen Dialog und die internationale und interkulturelle Toleranz zu stärken, sowie die multireligiösen und interkulturellen Potenziale in Belgrad und Serbien zu stärken. Er bedankte sich auch bei dem Belgrader Bürgermeister Dragan Đilas für den Empfang und seine Unterstützung.

Dann sprach der orthodoxe Erzpriester Slobodan Milunović aus München. Er erinnerte sich an die gemeinsame Arbeit mit Marko Oršolić und Projekte von IMIC, die während des Krieges in München durchgeführt wurden. Er behauptete, dass der interreligiöse Dialog trotz der Schwierigkeiten keine Alternative hat. Das soll vor allem eine Aufgabe innerhalb der religiösen Gemeinschaften sein.



Orthodoxer Priester während der Eröffnung

Der Universitätsprofessor und Philosoph Prof. Dr. Mišo Kulić aus Sarajewo hat danach über die Entwicklung des religiösen und kulturellen Pluralismus gesprochen. Um Frieden zwischen den Religionen und Kulturen zu schaffen, sei es unabdingbar, den multireligiösen und interkulturellen Dialog und somit den Pluralismus zu pflegen.

Amira Mahmutspahić, gebürtige Belgraderin, zurzeit in Zagreb (Kroatien), sprach über die Frauenrechte aus der islamischen und allgemein aus religiöser Perspektive. „Die Frauenfrage“, so Amira in ihrem Vortrag, „sei eine große Herausforderung für jede Religion. Das sei außerdem eine Frage der Humanität und Gerechtigkeit.“

Der emeritierte Universitätsprofessor und Rechtswissenschaftler aus Belgrad, Prof. Vojin Dimtrijević, sprach das Thema der Menschenrechte in den Religionen an. Menschenrechte kann man „nicht nur aus dem natürlichen Recht sondern auch aus dem göttlichen Recht begründen“.

Das zeigen die Arbeiten der jüdischen, christlichen und muslimischen Theologen und Philosophen. Die Begründung der Menschenrechte in den heiligen Schriften wird heute nicht nur in der gegenwärtigen Theologie sondern überhaupt in der Wissenschaft thematisiert. Das Schlusswort hatte der deutsche Franziskaner und Prof. P. Hermann Schalück, ex-General des Franziskanerordens. In seinem Vortrag zum Thema „Fremdes wird zum Eigenen“ sagte er unter anderem, dass *„im interkulturellen Dialog alle Beteiligten entdecken könnten, dass Menschen unterschiedlich, aber doch von gleicher Würde seien; dass die Identität eines Menschen nicht ausschließlich kulturell bedingt sei und sich verändern und weiterentwickeln könne und grundsätzlich offen sei für Mehr; dass es möglich und für die Zukunft unserer Gesellschaften sogar unabdingbar sei, dass wir lernen, mit Unterschieden zu leben; dass man die Last einer konfliktiven gemeinsamen Geschichte ablegen, im gegenseitigem Vertrauen neu miteinander leben und gemeinsam neue Lebensräume gestalten könne.“*

Als Ausklang dieses Tages wurde dann am Abend in der Kirche und im Kloster von St. Antonius in Belgrad (eine Kunst-Kirche, konzipiert vom europaweit bekanntem slowenischen Architekten Jože Plečnik) ein Konzert mit geistlichen Liedern veranstaltet. Der Chor aus Novi Sad sang vor 150 Gästen in der Kirche der bosnischen Franziskaner jüdische, muslimische, orthodoxe, katholische und evangelische Lieder. Alle Anwesenden wurden danach vom Belgrader Guardian P. Filip Karadža zu einem Buffet eingeladen. Somit wurde dieses reiche Programm beendet. Zum Schluss informierte der Direktor von BEMIC Marko Oršolić, dass im Gebäude neben dem Kloster in Zukunft ein Assisi-Zentrum gegründet werden soll, das auch BEMIC Raum gewährt.

Multireligiöser Dialog in Bosnien-Herzegowina

Marko Oršolić OFM

Multireligiöser Dialog in Bosnien-Herzegowina (BH) ist so wichtig, dass man, ohne plakativ sein zu wollen, sagen kann: Dialog oder Tod, multireligiöser Dialog oder gegenseitige Ausrottung. Dieser multireligiöse Dialog wird in Bosnien-Herzegowina seit Jahrhunderten gelebt: ein Dialog des Lebens, des alltäglichen Lebens. Aber als reflektiertes theologisches jüdisch-christlich-islamisches Gespräch wird dieser Dialog nur von einigen Zirkeln gefördert (IMIC, Face to face) und auf formal höchster Ebene in dem 1997 entstandenen multireligiösen Beirat der religiösen Würdenträger aus Sarajevo.

IMIC (Internationales multireligiöses und interkulturelles Zentrum)

IMIC (Internationales Multireligiöses und Interkulturelles Zentrum) hat zusammen mit der ACK Bayern 1993 das Internationale Multireligiöse und Interkulturelle Zentrum ZAJEDNO (d.h. gemeinsam) ins Leben gerufen. Verträge zwischen den Islamischen und Jüdischen Religionsgemeinschaften aus Zagreb, IMIC und der ACK Bayern haben zum ersten Mal tatsächlich zu einem jüdisch-christlich-islamischen Zentrum für Flüchtlinge aus Ex-Jugoslawien geführt. Dieses Zentrum wurde in der Presse als erstes in Europa begrüßt.

Im IMIC Zajedno wurde vor allem ein monotheistischer Dreiklang gepflegt, d.h. in unserem Verständnis: ein christlicher Wort-Gottesdienst, bereichert und ergänzt durch Beiträge aller monotheistischen Offenbarungsreligionen.

IMIC pflegt diesen monotheistischen Dreiklang seit dem Jahr 2000, anlässlich des nationalen Feiertages in Sarajevo unter Schirmherrschaft des Präsidiums von Bosnien-Herzegowina oder des Bürgermeisters von Sarajevo.

Multireligiöser Dialog

Der Multireligiöse Dialog in Bosnien-Herzegowina hat politische Voraussetzungen. Religiöse Würdenträger haben noch immer nicht klar Stellung zur Rolle der Religionen im Zweiten Weltkrieg (1941–1945) und im Krieg in Ex-Jugoslawien (1991–1995) genommen. Zu einem Schuldbekennnis, zur Metanoia, welche Papst Johannes Paul II am Ende des 2. Jahrtausends nach Christi Geburt für die ganze Kirche ausgesprochen hat, konnten sich in Bosnien-Herzegowina nicht alle, auch nicht die katholische Kirche, durchringen.

So ist die serbisch-orthodoxe Kirche, kann man sagen, nicht bereit, mit der katholischen Kirche offen Ökumene zu pflegen, bis diese nicht ein klares Wort über die Rolle der Katholischen Kirche im Zweiten Weltkrieg in Kroatien und in Bosnien-Herzegowina gesagt hat.

Manchmal ist das aber auch nur eine Ausrede für den Traditionalismus, der in dieser Kirche noch immer eine große Rolle spielt.

In den theologischen Dialog die Islamische Religionsgemeinschaft einzubeziehen, ist noch immer ein Abenteuer, obwohl es vor dem Krieg in Bosnien-Herzegowina (1992–95) sporadische multireligiöse Begegnungen gab. Die Muslime haben keine klaren Richtlinien für den Dialog mit anderen Religionen, auch wenn der Koran klar sagt, dass Juden, Christen und Muslime an einen Gott glauben.

Einen multireligiösen Dialog zu führen ist in Bosnien-Herzegowina deshalb noch immer ein Akt religiöser und bürgerlicher Tapferkeit. Papst Johannes Paul II. ist für diese tapferen Männer und Frauen der größte Papst

im 2. Jahrtausend. Nicht nur für die Christen, sondern auch für die Juden, die er die älteren Brüder genannt hat (beim Besuch der Synagoge in Rom 1986) und für die Muslime, die er als jüngere Brüder begrüßte.

Multireligiöser Dialog ist unentbehrlich, aber sehr schwierig und belastet. Keiner hat das so prägnant und zutreffend gesagt wie Kardinal Franz König. Er sagt bei einer Konferenz in Wien 1993: „Es gehört zu den weitreichenden, die ganze Menschheit belastenden Missverständnissen, dass die drei monotheistischen Religionen – Juden, Christen und Muslime – untereinander durch geschichtliche Missverständnisse und Vorurteile verfeindet, zerstritten und aus verschiedenen sachlichen und geschichtlichen Gründen von einem an der Wurzel sitzenden Misstrauen erfüllt sind. Es ist tragisch und schwer zu begreifen, dass trotz der fundamentalen Einheit des Gottesglaubens, des Gottes Abrahams, diese drei Religionsgemeinschaften zerfallen und einander entgegengesetzt sind. Es ist tragisch, dass diese drei strikt monotheistischen Religionen – für die es keine Parallele in der Religionsgeschichte der Menschheit gibt – ihre gemeinsame religiöse Basis noch immer nicht sehen“.

Gründung und Ziele von IMIC

IMIC wurde am 10. Dezember 1991, dem Jahrestag der Deklaration der Menschenrechte durch die UN, als eine Nichtregierungsorganisation in den Räumen der jüdischen Gemeinde in Sarajevo gegründet. Gründungsmitglieder waren 50 Personen des öffentlichen Lebens: Ärzte, Wissenschaftler, Philosophen und Theologen aller drei monotheistischen Weltreligionen (Islam, Judentum und Christentum in seiner orthodoxen, katholischen und protestantischen Form.) Vorsitzender der konstituierenden Versammlung war der Bürgermeister von Sarajevo. Würdenträger – jüdischer Rabbi, serbisch-orthodoxer Bischof, mehrere Würdenträger der islamischen Religionsgemeinschaft, Provinzial der Franziskaner, Vertreter der mitteleuropäischen Franziskanerkonferenz, Rektor der Universität von Sarajevo, Präsident der Akademie der Wissenschaften von Bosnien-Herzegowina – und Freunde aus fünf europäischen Ländern waren bei diesem Ereignis anwesend. Es ist

wichtig, diese Personen und die Institutionen, die sie vertreten, zu erwähnen, da sie immer noch IMIC unterstützen und mit IMIC zusammenarbeiten.

So sind die Woche für multireligiösen Dialog, die Bibliothek für multireligiösen Dialog und andere Projekte entstanden.

Unsere Ziele sind:

1. Die Verkettung des Bösen mit Hilfe der Religionen durchbrechen.
2. Schuld erkennen, bereuen und bekennen und dann Vergebung geben und um Vergebung bitten. Mit einem Wort: sich versöhnen. Die minimale politische Voraussetzung dafür ist, dass alle Kriegsverbrecher in Den Haag oder auf regionaler Ebene vor Gericht gebracht werden. Damit wird die Schuld personalisiert und so verhindert, dass den Völkern und den Staaten kollektive Schuld zugewiesen wird. Das ist für den Versöhnungsprozess unentbehrlich. Nur so kann ein Friedensprozess von unten entstehen.
3. Damit sind wir beim dritten Ziel: Wir wollen durch die Religionen und Spiritualitäten Frieden schaffen und Frieden erhalten.

Wir haben gemerkt, dass in diesen schweren Zeiten diese Gedanken und Ziele von Herzen vor allem von Menschen, die in religionsverschiedenen Ehen leben, oder deren Kindern, angenommen werden können. Von unseren etwa 2.000 Mitglieder gehören etwa 90 Prozent zu diesem Personenkreis.

Es gibt Symposien und Workshops zu den Themen multireligiöser Dialog, Gender-Problematik, europäische Integration und die Rolle der Religionen, Menschenrechte und in neuerer Zeit auch religiöse Fundamentalismen. Es gibt auch multireligiöses Gebet und multireligiöse Meditation. Sehr wichtig ist die Arbeit mit den Medien und Universitäten. Wir wollen in jeder Universität ein Studium mit Lehrstühlen für Judentum, Christentum und Islam, Religion und die Menschenrechte einführen. Für IMIC sind multireligiöse Gebete und Meditationen sehr wichtig, vor allem anlässlich des Nationalen Feiertags oder des Internationalen Friedenstages.

PONTANIMA

1996 ist in Sarajevo ein Interreligious Service, Face to Face, entstanden. Er tritt vor allem als der interreligiöse Chor PONTANIMA in Erscheinung. Das Repertoire von PONTANIMA zeigt die wunderbare spirituelle und künstlerische Vielfalt von Bosnien-Herzegowina und umfasst Musik aus islamischer, orthodoxer, katholischer, jüdischer und protestantischer Tradition. Während der letzten zehn Jahre hat der Chor 150 Stücke gesungen, darunter viele, die für PONTANIMA komponiert oder von PONTANIMA erstmals aufgeführt wurden.

PONTANIMA ist bis heute etwa 250mal aufgetreten in Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Serbien-Montenegro, Slowenien, Österreich, der Schweiz, Deutschland, Frankreich und in den USA. Die Musik berührt die Seelen. Einige der bewegtesten Konzerte wurden in kleinen Gemeindesälen gegeben. Doch PONTANIMA tritt auch regelmäßig bei Großereignissen auf. So repräsentierte der Chor Bosnien-Herzegowina bei der UNESCO in Paris (2003), sang bei einem Konzert anlässlich des Jahres der Menschen mit Behinderung der Europäischen Union (2003) und nahm am Weltkongress der Interreligiösen Konferenz der Kirchen 2005 in Genf teil.

- PONTANIMA hat folgende Auszeichnungen erhalten:
- » *Tanenbaum Peacemakers in Action Award* (1998) –
verliehen dem Gründer des Chores Pater Ivo Markovic für seine Arbeit mit PONTANIMA
 - » *The Common Ground Award*, von Search for Common Ground (2004), in Anerkennung der außergewöhnlichen friedensschaffenden Aktivitäten des Chores
 - » Die *Stadt Sarajevo* ehrte den Chor für seine Beiträge zu den Künsten und für seine Aufbauarbeit im Dienste des Friedens und seine Förderung des künstlerischen Erbes von Bosnien-Herzegowina (2005)
 - » *Best interpretation of an early sacred work award* auf dem internationalen Festival „Zlatna Vila“ (2005)
Von PONTANIMA sind vier CDs erschienen.

Der Interreligiöse Beirat der Würdenträger

1997 gründete sich der interreligiöse Beirat der Würdenträger unter der Schirmherrschaft des WCRP. Seit 2003 fungiert er wie eine Nichtregierungsorganisation. Dem Beirat gehören zur Zeit an: Kardinal Vinko Puljic, Großmufti Mustafa Ceric, Metropolit Nikolai Mrdja und als Vertreter der Juden Jakob Finci.

Sie haben ein Glossar der religiösen Begriffe veröffentlicht und spielten bei der Verabschiedung des Gesetzes über Religionsfreiheit und den rechtlichen Status der Kirchen und Religionsgemeinschaften eine tragende Rolle. Sie organisieren Religionsunterricht für blinde Menschen, Seminare zur Rolle der Frauen in den Religionen und produzieren mehrere Radiobeiträge.

Obwohl die Gründung dieses Beitrags einen Wendepunkt in der Religionsgeschichte Bosnien-Herzegowinas darstellt, ist sein Einfluss noch immer sehr begrenzt, auch innerhalb der jeweiligen Religionsgemeinschaft. Grund dafür ist die Tatsache, dass der Interreligiöse Beirat nie gemeinsam gebetet hat. Außerdem wollen sie keine Deklaration über die Rolle ihrer Religionen im zweiten Weltkrieg (1939–1945) wie im Krieg in Ex-Jugoslawien (1991–1995) verabschieden und bleiben deshalb unglaublich für viele Menschen.

Es gibt noch einige sehr wichtige Intellektuellengruppen wie das Internationale Forum Bosna, Abraham Center for Religious Dialogue, die sporadisch sehr gute Symposien des multireligiösen Dialog organisieren. Zusammenfassend hätte man schließen können: Sehr zögernd und unsicher ist multireligiöser Dialog in Bosnien und Herzegovina. Aber der Dialog hat endlich in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts angefangen und wird weiter getrieben. Dieser Dialog ohne internationale Unterstützung kann sicher überleben.

Aus: zur debatte 4 / 2007, Zeitschrift der Katholischen Akademie in Bayern

TAUWETTER

...franziskanische Zeitschrift für Gerechtigkeit,
Frieden und Bewahrung der Schöpfung

2002

- 1 AFGHANISTAN – DAS UNBEKANNTE LAND AM HINDUKUSCH
- 2 AFGHANISTAN – MEHR ALS 2 JAHRZEHNTE KRIEG
- 3 ISRAEL UND PALÄSTINA – EIN LAND UND ZWEI GERECHTIGKEITEN
- 4 EHRFURCHT VOR DER SCHÖPFUNG

2003

- 1 KRIEG – NIEDERLAGE DER MENSCHHEIT
- 2 INTERNATIONALER RAT DES FRANZISKANERORDENS
FÜR GERECHTIGKEIT, FRIEDEN UND BEWAHRUNG DER SCHÖPFUNG
- 3 MIT EIGENSINN UND GOTTESGESPÜR:
KLARA VON ASSISI ZUM 750. TODESTAG
- 4 WASSER ALS LEBENSGUT

2004

- 4 DER SUDAN ZWISCHEN MACHTKAMPF UND VÖLKERMORD
- 3 GEWALTFREI
- 2 ZWEI KLASSEN MEDIZIN
- 1 MENSCHENWÜRDIG STERBEN

2005

- 4 EUROPÄISCHE IDENTITÄT
- 3 SOZIALSTAAT DEUTSCHLAND
- 2 DER HERR GEBE DIR DEN FRIEDEN – EINE NEUE WELT IST MÖGLICH
- 1 PAX AMERICANA

2006

- 4 INTERKULTURELLES ZUSAMMENLEBEN –
MUSLIME UND CHRISTEN IN DEUTSCHLAND
- 3 20 JAHRE FRIEDENSGETEBE VON ASSISI
- 2 OSTAFRIKA: DIE WUNDE IM FLEISCH
- 1 ROTE KARTE FÜR DEN MENSCHENHANDEL

2007

- 4 ELISABETH – EINE LEIDENSCHAFTLICHE FRAU
- 3 KOLUMBIEN: DIE SCHATTEN DES TODES
- 2 DIE SACHE DES FRIEDENS
- 1 WELTZOZIALFORUM NAIROBI 2007

2008

- 1 BEDROHT – VERFOLGT – VERTRIEBEN:
FLÜCHTLINGSSCHICKSALE IN OSTAFRIKA
- 2 GELD: GOTT-GÖTZE-GERECHTIGKEIT
- 3 FRANZISKANER IM DIALOG MIT DEM ISLAM
- 4 DER AFGHANISTAN – KONFLIKT

2009

- 1 ANSTÖSSE ZUR MENSCHLICHKEIT
- 2 KRISE AUS DUMMHEIT UND GIER
- 3 SCHÖPFUNG IM HERZEN DER SENDUNG
- 4 BIG BROTHER IS WATCHING YOU

2010

- 1 DIE BEWAHRUNG DER SCHÖPFUNG IM TÄGLICHEN LEBEN
DER MINDERBRÜDER
- 2 BEDINGUNGSLOSES GRUNDEINKOMMEN
- 3 ZUSAMMEN-LEBEN IN DEUTSCHLAND
- 4 25 JAHRE EINSATZ FÜR GERECHTIGKEIT, FRIEDEN UND
BEWAHRUNG DER SCHÖPFUNG – 25 JAHRE TAUWETTER

2011

- 1 KEUSCHE HURE KIRCHE – DER MISSBRAUCHSSKANDAL
FAKTEN UND FOLGERUNGEN
- 2 WELTETHOS – WIR HABEN ES SATT
- 3/4 FRANZISKANISCHES ENGAGEMENT FÜR UMWELTGERECHTIGKEIT

2012

- 1 DAS FRANZISKANISCHE MENSCHENBILD –
FUNDAMENT DES FRIEDENS

BESTELLUNG ALTER HEFTE (VGL. WWW.TAUWETTER-ONLINE.DE) BEI:
REDAKTION TAUWETTER, IMMERMANNSTRASSE 20,
POSTFACH 240139, D-40090 DÜSSELDORF,
REDTAUWETTER@AOL.COM

